astralis bei Paracelsus ... Schließlich ist die Unzahl von Schutzheiligen der Fallsucht zu erwähnen, unter denen Valentin der bekannteste ist.

Die Namen stehen häufig in Zusammenhang mit der Ätiopathogenese der Krankheit, aber auch die Symptomatologie kommt zu Wort. Epilepsie selbst kommt vom griechischen Verb ἐπιλαμβάνειν (*epilambanein*) packen. Das Phänomen der Namensgebung hat sich in den letzten Jahrhunderten vermehrt und zeigt, daß die Überfülle der Eponymik der Verbesserung der klinischen Beobachtung der Epilepsie entspricht.

Sowohl der Text wie die Literaturangaben und das *Eponymik-Register* zeugen von einer intensiven historischen Forschungsarbeit und von gründlichen Kenntnissen der Epileptologie, welche dem Autor erlauben, ein klares Bild über die oft schwer begreifbare Entwicklung der Klinik der Epilepsie seit 1850 zu zeichnen.

Daß auf dem Gebiet der Epilepsiegeschichte (neben dem meisterhaften Werk von O. Temkin *The Falling Sickness*) neue Aspekte und neue Kenntnisse gebracht werden konnten, spricht für die beispielhafte Qualität der Arbeit von Schnebele.

F. Ledermann

Bettina Haupt, *Deutschsprachige Chemielehrbücher (1775–1850)*. Deutscher Apotheker-Verlag, Stuttgart 1987. XIII, 424 Seiten, 11 Abb. Quellen und Studien zur Geschichte der Pharmazie, Bd. 35. DM 58,—.

Die Absicht der Autorin dieser Dissertation bestand nicht sosehr darin, eine Geschichte der Chemie zu schreiben, sondern vielmehr eine Art Röntgenaufnahme einer Anzahl von Chemielehrbüchern zu erstellen. Sie beschränkt sich auf Werke, die zwischen 1775 und 1850 in Deutschland erschienen sind.

Die Zeitspanne ist günstig gewählt. Einerseits erlaubt sie wichtige Fortschritte der Chemie nachzuzeichnen: als Beispiele seien hier der Fall der Phlogistontheorie, die Entdeckung einer Vielzahl neuer Elemente, die Einführung der Atomtheorie und der Stöchiometrie sowie die eigentliche Geburt der organischen Chemie erwähnt. Andererseits ist die Periode zwischen 1775 und 1850 eine Zeit der Emanzipation der Chemie, die als noch junge Wissenschaft im Begriffe ist, sich von der Medizin und der Pharmazie zu lösen. Die Lehrbücher können als Instrumente dieser Selbstbehauptung der Chemie und deren Entstehung als selbständiges universitäres Fach angesehen werden. Als Vermittler des Wissens dienen sie ferner sowohl einer Synthese der Kenntnisse wie der Wahrung einer gewissen Fachtradition.

In ihrer grundlegenden Analyse untersucht Bettina Haupt nacheinander verschiedene Elemente der Lehrbücher: die Persönlichkeit der Autoren (es

sind vor allem akademische Lehrer, zuerst Mediziner oder Pharmazeuten, später Chemiker), die Einleitungen, die Vorworte, die häufig vorhandenen Darstellungen der Chemiegeschichte (auch sie dienen der Selbstbehauptung des Faches), die Strukturierung des Stoffes, die didaktischen Auffassungen und den wissenschaftlichen Anspruch.

Das Durchleuchten der Lehrbücher während fast eines Jahrhunderts erlaubt der Autorin überdies, auf bestimmte Problemkreise der Wissenschaftsgeschichte einzugehen. So behandelt sie zum Beispiel die Frage der Stellung der Chemie: Ist sie bloß Hilfswissenschaft, der Medizin und der Pharmazie oder selbständiges Fach? Daraus ergibt sich die ableitende Frage, ob die Chemie reine Technologie ist oder eine Grundwissenschaft. Auch die Einstellung der Autoren der Lehrbücher gegenüber den neuen chemischen Theorien und den wissenschaftlichen Fortschritten wird untersucht.

So wird aber gleichzeitig unterstrichen, daß sich kein wissenschaftliches Fach und keine geistige Tätigkeit ohne epistemologische Fragestellungen, ohne die Frage nach dem «Wie» und nach dem «Warum» weiterentwickeln kann.

F. Ledermann

Heinrich Otto Schröder, *Publius Aelius Aristides. Heilige Berichte*. Einleitung, deutsche Übersetzung und Kommentar. Carl Winter Universitätsverlag, Heidelberg 1986. Wissenschaftliche Kommentare zu griechischen und lateinischen Schriftstellern.

Etrange destin que celui de cette entreprise commencée dans les années trente par le philosophe et helléniste de Tübingen Constantin Ritter à la demande d'Otto Weinreich et qui, depuis la mort de Ritter en 1936, a dormi dans des tiroirs pour en être exhumée il y a quelques années seulement et paraître, sous une forme et dans un contenu renouvelés, l'année même (1986) où est publiée la traduction française, posthume, de ce même texte d'Aelius Aristide par le Père Festugière (Editions Macula, Collection Propylées, Paris). De sorte que cette œuvre pour laquelle on ne disposait récemment encore d'aucune traduction en une langue moderne est aujourd'hui accessible en anglais (C. Behr, Leiden 1981), en italien (S. Nicosia, Milan 1984) en allemand et en français dans les traductions de Schröder et de Festugière.

Quand le philologue et historien de la médecine O. Schröder reprend le travail de Ritter, il le remanie profondément en s'appuyant sur des bases renouvelées et sur les acquis de la recherche pendant le demi-siècle écoulé. Sa traduction nous a paru avoir le mérite de la précision et de la fidélité du ton.